

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

Zwölftes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

war. Kasimir wollte eigentlich auf diesem Fürstentag von den Fürsten eine Geldbewilligung, um den Krieg gegen die Bauern führen zu können; er selbst wollte den Krieg führen, im Namen der Andern; wer weniger Kriegsvolk stelle, meinte er, solle den Ausfall durch Geld decken. Es findet sich nicht, daß die Rätthe der Fürsten dafür Vollmacht hatten und darauf eingingen.

Zwölftes Kapitel.

Die Bamberger und ihr Bischof.

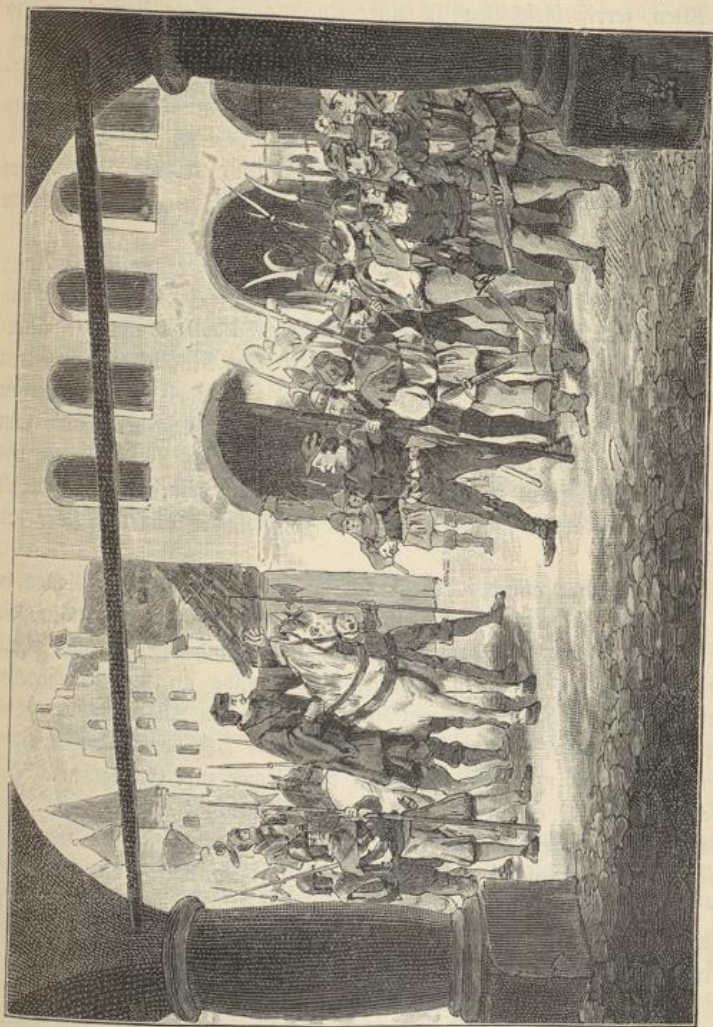
In der Stadt Bamberg, wo der Präbikant Schwanhäuser und der Carmelitermönch Eucharius die neue evangelische Freiheit predigten, erhoben sich die Bürger am 11. April und traten unter die Waffen. Sie waren mit den Bauern im Einverständniß und sandten Boten um Zuzug auf das Land. Den Versprechungen des Bischofs Weigand trauten sie nicht und derselbe entfloß aus der Stadt, ihm nach die meisten seines Kapitels, auf die Altenburg, das altfeste Schloß, dem es aber gänzlich an Vertheidigern und Vorräthen fehlte. Daß der Bischof diesen Zufluchtsort so garnicht auf den Kriegsfuß gesetzt hatte, beweist, wie ahnungslos er von dem Ausbruch der Bewegung überrascht wurde: es fand sich auf dem Schlosse nichts vor, als der Vogt, ein Fußknecht, ein Thurm- und ein Thorwärtel, ein Kellner und ein Koch, an Lebensmitteln gar nichts; was die droben bisher brauchten, das hatte jeden Morgen ein Knecht den steilen Hügel aus der Stadt hinaufgetragen. Und jetzt wurde die Stadt schnell auf allen Seiten von den Bürgern abgesperrt. Die Aufforderungen an die Dörfer führten schon des anderen Tags Tausende von Bauern in die Stadt herein, und die Bürger wetteiferten, sie in Vertheidigungsstand zu setzen, für den Fall, daß Fürsten und Herren einen Angriff auf sie wagen wollten; die Straßen wurden mit Ketten gesperrt, Barrieren errichtet, tiefe Gräben rings umher gezogen, Wege und Stege verlegt, Alles ohne Unterschied mußte arbeiten und Dienste leisten: da sah man die adeligen und die geistlichen Herren in der Stadt an der Frohnarbeit und auf der Wache am Graben, an der Thorhut, so fauer es sie ankam.

Der aus Bürgern und Landleuten gewählte Ausschuß, der auf dem Rathhaus seine Sitzungen hielt, leitete das Ganze. Der Bischof hatte sich um Hülfe an die benachbarten Fürsten und den schwäbischen Bund gewendet. Die zu Neustadt versammelten Würzburgischen, Brandenburgischen und Eichstättischen Rätthe machten ihm Hoffnung auf Hülfe.

hatten aber in ihren eigenen Landen genug zu thun. Der schwäbische Bund entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, ihm jetzt beistehen zu können. Verlassen von Fürsten und Herren, sah der Bischof auf der Altenburg sich genöthigt, die von dem Ausschuss in der Stadt an ihn ergangene Einladung anzunehmen und unter sicherem Geleit desselben in die Stadt am Gründonnerstag hinabzukommen, um die Irrungen zwischen ihm und dem Volk durch gütliche Unterhandlung beizulegen; er war bereit, in geistlichen und weltlichen Dingen vorerst Zugeständnisse zu machen.

Bei dem Carmeliterkloster wartete ein bewaffneter Volkshaufen, um den Einreitenden zu empfangen. Die Sprecher dieses Haufens trugen ihm ihre Bitte vor, alle Beschwerden abzustellen, und besonders die geistlichen und adeligen Güter einzuziehen; sie wollten nur einen Herrn haben, den Bischof. Herr Weigand, überrascht durch diese Forderung, suchte sich, so gut er konnte, hinauszuwinden: „ohne Verhör,“ sagte er, „Jemand sein Gut einzuziehen, habe er nicht Macht.“ Bauern und Bürger machten drohende Geberden, der Bischof hörte einige Büchsen neben sich knallen, mit diesen Schreckschüssen ließen sie ihn weiter reiten. In der Hofburg wurde er von einer Zahl geharnischter Bürger empfangen und auf den Markt geleitet. Der ganze Markt stand in Schlachtordnung. Da sah er sie, die waffenfähigen Bürger aus allen Städten seines Bisthums, in Reih und Glied aufgestellt in voller Waffenrüstung. Er sprach sie aufs Freundlichste an, erhielt aber von ihnen nichts als die Antwort, auf dem Rathhaus werde der Ausschuss mit ihm unterhandeln. Seine Geleitsmänner führten ihn weiter durch die lange Gasse; hier standen Bauern aus allen Dörfern des Stifts in langen Reihen unter den Waffen. Mitten durch sie hin ward er auf das Rathhaus geleitet. Hier vernahm er denselben Antrag, den er beim Carmeliterkloster hatte hören müssen. Der Ausschuss erklärte ihm, sie seien entschlossen, künftig keinen Herrn anzuerkennen als ihn allein. Alle Güter der Geistlichen und des Adels müssen zum Besten des Landes eingezogen, die Schlösser des letzteren, durch welche Freiheit und Eigenthum der Bürger und Bauern gefährdet werde, gebrochen werden; anders könnte der gemeine Mann nicht gestillt werden. „Das sei,“ erwiderte der Bischof, „gegen kaiserlichen Landfrieden, gegen Recht und Billigkeit; er könne und wolle so etwas nicht vornehmen.“ Der Ausschuss bat, drohte; der Bischof blieb dabei, soweit nicht gehen zu können. So blieb diese Zusammenkunft ohne Erfolg für den Frieden, der Ausschuss entließ den Bischof unter Geleit auf die Altenburg, und das Volk ging daran, seinen Beschluß über die Güter der geistlichen Herrn selbst zu vollstrecken, sie einzuziehen, abzutheilen. Hunderte von Edelleuten hatten bisher als Domherren und Diener des Bischofs, ohne

Theilnahme an bürgerlichen Lasten und Gaben, in Wohlleben auf Kosten des Volkes gelebt, ohne Nutzen für das Land. Dem wollte das Volk ein Ziel setzen. Noch auf dem Wege zur Altenburg hinauf hörte der



Der Bischof von Bamberg vor dem bewaffneten Volk.

Bischof die Sturmglocke hinter sich läuten, und alles Volk war in Bewegung, den alten Kaisersthron auf dem Domplatze, den die Bischöfe zu ihrer Hofburg gemacht hatten, zu plündern und zu zerstören, ebenso die Höfe der Domherren, die Abtei auf dem Michelsberg, die Häuser aller Geist-

lichen. Nur zwei verschonte das Volk, den des Daniel von Redwiz und den des Weitbrecht von Seckendorf, die bei den Bürgern beliebt waren. In der Kanzlei des Fiskus stürzte sich das Volk auf die alten Register und Akten, zerriß diese Beweise seiner Knechtschaft, diese Papiere, mit so manchem Blutstropfen und dem Schweiß des armen Mannes beschrieben, und streute die Fetzen in den Wind. Auf dem Michaelsberge waren die Bauern, auf dem Domplatz die Bürger thätig. Zwei Tage dauerte das Plünderungsgeschäft und der Lärm in der Stadt, bis zum Osterabend. Daß der schöne Dom keinen Schaden litt, dafür sorgten die Bürger; eine Anzahl derselben bewachte ihn vor jeder Hand, die sich hätte daran vergreifen wollen.

Als der Bischof sah, daß es so weit kam, verstand er sich zu einem Vertrag. Am Osterabend kam man überein, daß ein Landtagsauschuß gewählt werden sollte, wozu der Bischof neun Abgeordnete aus der Ritterschaft, die Stadt Bamberg drei, die Landschaft sechs Mitglieder zu ernennen hätte. Dieser Landtagsauschuß sollte über die Mängel und Beschwerden des Landes austräglich entscheiden, das Volk seine Beschwerden bis zum 19. April schriftlich verzeichnen, und der Landtag am 20. beginnen, bis zu Austrag der Sache kein Zins und kein Zehent gefordert und gezahlt werden, das Kapitel aufhören und der Bischof der alleinige Herr des Landes sein.

Die Geschütze auf der Altenburg und das Geläute aller Glocken in der Stadt verkündeten die Einleitung zur Beilegung der Irrungen, die zwischen dem Bischof und dem Lande obwalteten, und Bürgermeister, Rath und Gemeinde zu Bamberg schrieben voll Freude an die benachbarten Fürsten, namentlich an Markgraf Kasimir. Für den Augenblick war auch Alles zur Ordnung in der Stadt zurückgekehrt. In den Osterfeiertagen strömte das Volk wie sonst wieder in die Kirchen zum Gottesdienst. Der Bischof selbst war es, der die Ruhe einen Augenblick wieder störte. Ungeachtet in dem Vertrag ausdrücklich bestimmt war, daß die neun Mitglieder, die der Bischof zum Landtag abzuordnen hatte, mit Ausschluß der Geistlichkeit alle aus der Ritterschaft sein sollten, wollte er doch die Hälfte dazu aus seinen geistlichen Rätthen nehmen. Das Volk schrie über Vertragsbruch, eine neue Gährung lief durch die Stadt. In Eile beschrieb der Bischof fünf Rätthe von benachbarten Fürsten, vier erschienen, und diese und fünf ritterschaftliche traten mit den Abgeordneten der Stadt und der Landschaft auf den bestimmten Tag zusammen. Die Stadt beruhigte sich wieder, da sie der Berathung und Abstellung der Mängel und Gebrechen des Landes entgegen sah, die schriftlich eingereicht worden waren. Auf dem Lande aber fuhrn die Bauern fort, die Häuser der

Geistlichen und Adeligen zu plündern, Wälder auszuhausen, Weiher und Wasser zu fischen, und in anderer Weise thätlich vorzugehen. Darum erschien am ersten Tage ihres Zusammentretens von den „Verordneten der drei Stände, Ritterschaft, Städte und Bauerschaft“ und von dem Bischof ein Gebot, von jeder Thätlichkeit abzustehen, den aufgerichteten Frieden zu halten, und Alles von dem Landtag zu erwarten; wer mit Worten oder Werken wider den Frieden handle oder Aufruhr errege, solle an Leib, Leben und Gut bestraft werden.

Die Unterhandlungen des Landtags hatten den Fortgang, daß schon nach acht Tagen der Bischof zugestand, daß das Wort Gottes frei, lauter, klar, rein und unverdunkelt im ganzen Stift Bamberg, so weit es reiche, gepredigt werden solle, „kraft der Verfassung, welche zwischen dem hochwürdigen Fürsten und Herrn und dem Landtagsausschusse aufgerichtet worden.“ Weber bei der Bekanntmachung jenes Gebots noch bei diesem Beschlusse und Ausschreiben wurde des Domkapitels mit einer Silbe mehr gedacht; der Priester Zeit betrachtete man in Bamberg als abgelaufen.

Während in Bamberg die Unruhen die schöne Friedensfrucht einer landständischen Verfassung zu treiben verhießen, waren das benachbarte Stift Würzburg, das Gebiet der freien Stadt Rotenburg an der Tauber und die Deutschordensbesitzungen an allen Enden auf und rege.

Dreizehntes Kapitel.

Die Bewegung im Rotenburgischen und Doktor Karlstadt.

In Rotenburg, einer durch ihre Mauern festen Stadt des Reiches an der Tauber, hatte die neue Lehre einen bereiteten fruchtbaren Boden gefunden. Schon im Jahre 1523 wurde in der Stadt Rotenburg in dieser Richtung öffentlich gepredigt. Es war damals unter anderen Predigern Doktor Johann Deuschlin daselbst, der in seinem Entwicklungsgang und Charakter mit Hubmaier, dem Prediger von Waldbhut, manches Aehnliche hat. Wie dieser, hatte er früher gegen die Juden und ihre Synagoge gepredigt, einen Volksauflauf erregt und die Synagoge nach Vertreibung der Juden in eine Kapelle zur reinen Maria, und zwar in eine wunderthätige, verwandelt. Das von Wittenberg ausgehende Licht und seine eigene fortschreitende Erkenntniß hatten ihn schnell auf eine entgegengesetzte Bahn hinübergeführt. Neben und mit Deuschlin wirkte Hans Schmid, der Fuchs genannt, ein Mönch im Barfüßerkloster. Das äußere Augenlicht fehlte diesem, das Volk kannte ihn darum unter dem